

Zeitschrift: Neue Schweizer Rundschau
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 12 (1944-1945)

Artikel: Die Familie Adams
Autor: Bancroft, Mary
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-759430>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 10.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE FAMILIE ADAMS

Der Geist Amerikas im Spiegel einer Familie

VON MARY BANCROFT

Es ist selten, daß ein hervorragender und fähiger Vater einen hervorragenderen und fähigeren Sohn hat. Noch seltener ist es, eine Familie zu finden, die, Generation auf Generation, fast zwei Jahrhunderte lang, Männer hervorbringt, die in der Geschichte ihres Landes bedeutende Rollen spielen, weil in ihnen Charakter und Intellekt sich in einem Masse vereinigen, das sie weit über das Durchschnittsgewimmel ihrer Zeitgenossen emporhebt. Die Adams aber sind solch eine Familie.

Der erste Adams, der von England nach Amerika auswanderte, war Thomas Adams. Er landete im Jahre 1636 in Massachusetts. Es wurde ihm ein Stück Land in Braintree, außerhalb Bostons, bewilligt, und als er am 8. Oktober 1646 starb, hinterließ er eine Frau, neun Kinder, ein Haus, eine Scheune, eine Kuh, ein Kalb, einige Schweine und so viel andere Habe, daß sein Nachlaß einen Wert von fünfundsiebzig Pfund erreichte. Sein jüngster Sohn, Joseph, der bei des Vaters Tode etwa zwanzig Jahre alt war, lebte bis zum 6. Dezember 1694. Er hatte zwölf Kinder, richtete auf seinem Hof eine Brauerei ein, wurde Wahlmann der Stadt Braintree und ihm fiel einmal auch die Ueberwachung der Straßen zu. Sein zweites Kind, Joseph II., wurde am 24. Dezember 1654 geboren. Er hatte drei Frauen und elf Kinder und sandte einen seiner Söhne nach Harvard, um ihn zum Geistlichen ausbilden zu lassen. Das war Josephs zweiter Sohn, John, der der Vater von John Adams werden sollte, des zweiten Präsidenten der Vereinigten Staaten — des Mannes, mit dem die wahrhaft dramatische Entwicklung der Familie Adams ihren Anfang nimmt.

Bis zu dem Augenblick, da John Adams auf der Bildfläche erschien, hatte die Familie Adams nicht die leiseste Spur von Größe gezeigt. Es waren schwer arbeitende Dörfler voll Frömmigkeit und Gemeinsinn. Wenige Meilen nur von Braintree, in Boston, wurde damals Geschichte gemacht, wurden Vermögen gewonnen. Aber innerhalb von hundertfünfundzwanzig Jahren hatte kein einziger Adams eine Rolle in den ständigen Krisen gespielt, die die Geschichte der Kolonie in ihrer innern Entwicklung wie in den Beziehungen zu England charakteri-

sierten. Von den vier Generationen der Adams hatten alle ihre privaten und öffentlichen Pflichten in der engen Sphäre des dörfischen Lebens erfüllt; doch kein Adams hatte die Fähigkeit oder den Ehrgeiz gezeigt, auf einer größeren Bühne aufzutreten. Bisher hatte die dritte Generation den bedeutendsten Mann der Familie hervorgebracht, jenen Sohn Josephs, der nach Harvard geschickt worden war und dann achtundsechzig Jahre lang als Pfarrer in einem kleinen Dorf New Hampshires waltete.

Aber von der fünften Generation an erreichte die Familie mit John Adams, dem zweiten Präsidenten der Vereinigten Staaten, nicht bloß nationale und internationale Berühmtheit, sondern wußte sie auch fast zwei Jahrhunderte lang zu behaupten. Biographen der Adams haben oft Erwägungen darüber angestellt, wie sich solch ein plötzlicher Aufstieg einer Familie begründen ließe. War es ein eigentümliches Zusammentreffen besonderer persönlicher Eigenschaften mit der gesellschaftlichen Atmosphäre der Zeiten, in denen sie lebten? Oder war es eine unerhörte Steigerung von Tatkraft und Fähigkeit der Familie? Das sind Fragen, auf die sich schwer eine Antwort findet, und doch stellen sie manches fesselnde Problem. Daß ein Bauernsohn Präsident der Vereinigten Staaten wird, ist glücklicherweise in diesem Land keine ungewöhnliche Erscheinung; aber daß dieses Mannes Nachkommen in vier Generationen durch ihre Dienstleistungen in den höchsten Aemtern oder durch ihren geistigen Beitrag Führer der Nation bleiben, die ihre Vorfahren zu schaffen mitgeholfen hatten, das ist selbst in dem Land der unbegrenzten Möglichkeiten bemerkenswert.

Die Adams besaßen viele jener Eigenschaften, die die Amerikaner am meisten bewundern. Doch gleichzeitig fehlte ihnen jene Freundlichkeit, jene leichte Umgänglichkeit, die als die zweite Natur des Amerikaners gilt. Sie besaßen Charakter, intellektuelle Fähigkeiten und eine unerhörte Eignung zu harter Arbeit. Aber sie waren weder freundlich noch liebenswürdig. Tatsächlich waren sie bekannt dafür, daß sie die liebenswürdigsten Dinge auf die unliebenswürdigste Art sagen konnten, und der Umstand, daß das Blut der Puritaner in ihren Adern floß, gab ihnen eine seltsame Kühle. Sie waren alle gleich — sarkastisch, selbstkritisch, hartnäckig und mißtrauisch. Doch sie alle sahen uneigennütigen Dienst an der Oeffentlichkeit als das natürliche Leben des Mannes an und waren tief überzeugt davon, daß die Adams wüßten, was Gott auf Erden vorhatte. Dementsprechend war auch jeder, der sich einem Adams in den Weg stellte, ein Bundesgenosse des Teufels.

Aber neben der eisernen Strenge ihrer Charaktere hatten sie auch ihre sehr menschlichen Seiten. Als ich zum erstenmal daran dachte, daß die Familie Adams wohl auch in der Schweiz Sympathien finden

könnte, schrieb ich an Mr. Henry Adams II., den Ururenkel jenes John Adams, der der zweite Präsident der Vereinigten Staaten gewesen war, und bat ihn, mir einiges über seine Familie mitzuteilen.

Hier sind zwei Absätze aus seiner Antwort:

«Sie befragen mich über die Familie Adams. Die Familie stammt von einfachen Leuten. Es waren Bauern in England, und das blieben sie auch in diesem Lande, bis Präsident John Adams erschien. Sie gehörten zu jener unabhängigen, landbauenden Klasse von Freisassen, die die Geschäfte der Gemeinschaft selbst erledigten und dieses Land zu dem machten, was es ist. Sie waren Mitglieder jener großen Klasse der Neuengländer, die regelmäßig zu den Gemeindeversammlungen gingen und niemals zögerten, aufzustehn und geradeheraus das zu sagen, was sie über jede einzelne Sache dachten.

Doch ich hatte immer den Eindruck, als hätte die Geschichtsschreibung die Adams niemals in ihrem wahren Licht gezeigt. John Adams wurde als eitel, anmaßend und selbstsüchtig hingestellt. Von John Quincy Adams ist gesagt worden, daß er immer eigens seinen Weg verließ, um Streit zu suchen, und daß er mit voller Absicht unangenehm und im Verkehr schwierig war. Mein Vater aber erzählte mir, er habe John Quincy Adams über einen Scherz lachen gesehen, daß ihm die hellen Tränen über die Wangen hinunterliefen, und in dem umfangreichen Familienarchiv habe ich freundliche, zärtliche Briefe und sehr lebhaft und begeisterte Schilderungen von Besuchen und Angelpartien gefunden. Sie scheinen, mit anderen Worten, trotz der Rolle, die sie in der Geschichte unseres Landes spielten, genau solche Menschen gewesen zu sein, wie wir andern auch.»

John Adams, geboren 1735, ging nach Harvard, wo zu jener Zeit die Studenten nach ihrer gesellschaftlichen Stellung ihren Rang erhielten. Auf dieser Grundlage war er in einer Klasse von vierundzwanzig der Vierzehnte. Doch als die Klasse nach den geistigen Fähigkeiten geordnet wurde, stand er als Dritter auf der Liste. Er sollte Geistlicher werden, doch er enttäuschte seine Familie, indem er das Studium der Rechte wählte. Aus dieser Zeit stammen ein paar interessante Eintragungen in seinem Tagebuch, die beweisen, daß das Leben eines ernsthaften Puritaners aus Massachusetts nicht nur aus Arbeit bestand und gar keiner Freizeit, wie man manchmal annimmt. Gelegentlich schreibt er: «Freitag, Samstag, Sonntag, Montag. Alle in völligem Müßiggang verbracht», oder, was noch schlimmer ist, «den Mädchen den Hof gemacht.» Und ein andermal: «Sonntag will ich die ‚Untersuchung der Natur der menschlichen Seele‘ lesen, und zur Unterhaltung werde ich Mrs. Savil manchmal aus Ovids Liebeskunst vorlesen.»

Während er die Rechte studiert, klagt er über die viele Zeit, die er damit vergeudet, in die Scheune hinauszulaufen, dann zu den

Mahlzeiten hinunter und Kohle und Pfeife und Tabak zu holen. Er wettet «ein Paar Handschuhe mit Mrs. Williard, daß sie mich in diesem Monat keinen Tabak kauen sehen wird», und unter den Büchern, die er liest, notiert er die Werke Miltons, Voltaires und Virgils.

Einige Jahre, nachdem er seine Praxis begonnen hatte, heiratete er Abigail Quincy Smith, eine Frau von umfangreichem Wissen und ebenso hohen Charaktergaben wie er. Abigail Adams ist eine der bemerkenswertesten Frauengestalten aus Amerikas Frühzeit, und bestimmt dankt die Familie Adams viel von ihrer künftigen Größe dieser Frau.

Obgleich John Adams noch bis 1768 in Braintree lebte, waren doch seine Interessen und seine Laufbahn in den ersten zehn Jahren seiner Ehe ganz auf Boston gerichtet. Im März 1765, als das Parlament, ohne die leiseste Ahnung, daß es die Keime der Revolution säte, die Stamp Act beschloß, brachen in den Kolonien heftige Pöbelunruhen aus. Adams, der die Gewalttätigkeit des Pöbels haßte, versuchte den gesetzlichen Weg einzuschlagen, sammelte die Wahlmänner zu einem Meeting und präsentierte dort den Entwurf zu Instruktionen für die Vertreter im General Court. Dieser Entwurf wurde in den Bostoner Zeitungen veröffentlicht und unverzüglich von vierzig weiteren Städten angenommen.

Nachdem einige Bostoner Patrioten eine englische Schildwache gesteinigt hatten und in dem folgenden Handgemenge fünf Menschen getötet worden waren, verteidigte Adams die englischen Soldaten, die wegen Mordes angeklagt wurden, und erreichte auch einen Freispruch. Das trug ihm das Mißfallen seiner Landsleute ein, doch darum kümmerte er sich nicht. Er fühlte, daß er richtig gehandelt hatte, und das war das einzige, worum alle Adams sich kümmerten.

Im Jahre 1774 ging John Adams zur ersten kontinentalen Kongreßtagung nach Philadelphia, wo eine gemeinsame Politik gegenüber England festgelegt werden sollte. Und zu dieser Zeit schrieb er: «Sollte die Opposition unterdrückt werden, sollte dieses Land sich unterwerfen, welche Schande, welcher Zusammenbruch! Gott verhüte das! Der Tod in jeder Form ist weniger schrecklich.» Und in einem Brief an seine Frau sagt er: «Genügsamkeit, Wirtschaft, Sparsamkeit müssen unsere Zuflucht sein. Wir wollen Kartoffeln essen und Wasser trinken. Wir wollen lieber Segeltuch und ungegerbte Schaffelle tragen, als die ungerechte und schmähhliche Beherrschung erdulden, die uns zugebracht ist.»

Bei dieser Tagung war es auch, daß John Adams dem Lande den ersten großen Dienst leistete, indem er die Bestellung George Washingtons zum Oberkommandanten der Kolonialarmee durchsetzte. Nach dem Unabhängigkeitskrieg war es Adams, der die Friedensverhand-

lungen mit England führte, und nach der Bundesgründung wurde er für acht Jahre zum Vizepräsidenten unter Washington gewählt.

Im Jahre 1797 wurde er selbst Präsident und hätte ein sehr populärer Präsident werden können, wenn er Frankreich den Krieg erklärt hätte, das mit den Vereinigten Staaten im Streit lag. Denn Frankreich, das den Vereinigten Staaten zur Erringung ihrer Unabhängigkeit geholfen hatte, wünschte den neuen Staat nicht zu mächtig werden zu sehen und bereitete ihm Schwierigkeiten aller Art. Aber Adams wußte, daß die junge Nation nicht so rasch hintereinander zwei Kriege durchhalten konnte. So weigerte er sich, dem Willen seiner Anhänger zu gehorchen, und wurde in der Folge nicht wieder gewählt — ein vergrämter, verbitterter alter Mann, der nichtsdestoweniger einundneunzig Jahre alt wurde, das höchste Alter, das je ein Expräsident erreicht hat.

Doch wenn John Adams eine eindrucksvolle und hervorragende Erscheinung war, so war sein Sohn, John Quincy Adams, vielleicht glänzender und befähigter. John Quincy Adams war 1767 als der älteste Sohn von John und Abigail Adams geboren, zwei Jahre, nachdem sein Vater zu einer der führenden Persönlichkeiten im Streit mit England geworden war. Daß der Junge, in dieser Atmosphäre aufgezogen, ein glühender Patriot wurde, ist nur natürlich. Als er elf und dann als er dreizehn Jahre alt war, begleitete er bereits seinen Vater, und die Arbeitskraft aller Adams machte aus ihm eines der frühreifsten Kinder der Geschichte. Mit dreizehn Jahren sprach er Französisch, Holländisch, Griechisch und Lateinisch, und mit vierzehn Jahren begleitete er als Sekretär Francis Dana, der damals Botschafter in Rußland wurde. Schließlich erkannte er aber, daß er eine amerikanische Erziehung brauchte, wenn er seine Eignung für das öffentliche Leben Amerikas beweisen wollte, und so kehrte er nach Amerika zurück und ging nach Harvard. Sein Vater erhob nie einen Einwand gegen die Entschlüsse seines Sohnes. Denn so mißtrauisch die Adams der ganzen Welt gegenüber waren, so unbegrenzt war ihr Vertrauen zu allen andern Adams. Als Graduierte von Harvard studierte er Jus und veröffentlichte 1791 eine Artikelserie gegen Thomas Paines «Menschenrechte». Paine hatte die vollkommene Souveränität des Mehrheitswillens vertreten — «was eine ganze Nation zu tun beschlossen hat, das zu tun, hat sie auch das Recht.» Dagegen stellte John Quincy Adams den Satz von der unbedingten Ethik als höchstem Gesetz. «Die ewigen und unwandelbaren Gesetze der Gerechtigkeit und der Moral», so schrieb er, «stehen über aller menschlichen Gesetzgebung. Die Verletzung dieser Gesetze liegt sicher in der Macht, nicht aber innerhalb der Rechte der Nationen.»

Diese Artikel erweckten Washingtons Aufmerksamkeit, und er

sandte den siebenundzwanzigjährigen Adams nach dem Haag. Später wurde Adams zum Botschafter in Portugal ernannt, doch bevor er diesen Posten antreten konnte, war sein Vater Präsident geworden, und der junge Adams wurde nach Berlin geschickt, wo er vor dem Stadttor warten mußte, weil der zuständige Beamte nichts von der Existenz der Vereinigten Staaten gehört hatte und dementsprechend Adams für einen Betrüger hielt. Vater und Sohn konnten sich nicht leicht mit der Tatsache abfinden, daß der Sohn während der Präsidentschaft des Vaters im öffentlichen Dienst bleiben sollte, doch wurden ihre Skrupeln durch einen Brief besänftigt, den George Washington an John Adams schrieb und worin er sagte, er hege «eine starke Hoffnung, daß Sie Mr. John Quincy Adams die verdiente Beförderung nicht vorenthalten werden, weil er Ihr Sohn ist. Denn ohne Vater oder Mutter schmeicheln oder andere tadeln zu wollen, spreche ich meine feste Ueberzeugung aus, daß Mr. Adams der wertvollste öffentliche Vertreter ist, den wir im Ausland besitzen, und daß bei mir kein Zweifel darüber besteht, daß er sich als der fähigste Mann unseres diplomatischen Korps erweisen wird.»

1801 kehrte Adams zurück, trat zuerst in den gesetzgebenden Körper von Massachusetts und dann in den Senat der Vereinigten Staaten ein. Später wurde er Botschafter in Rußland, und 1814 ging er nach Gent zu den Verhandlungen, die den Krieg von 1812 beendeten. 1815 wurde er Botschafter in Großbritannien, und 1817 wurde er heimberufen, um Staatssekretär zu werden.

Seit der Erwerbung Louisianas hatten die Vereinigten Staaten immer wieder erfolglos versucht, Spanien Florida abzukufen. Im Jahre 1818 wurde Andrew Jackson zu einer Strafexpedition gegen die Indianer nach Georgia geschickt. Da er feststellte, daß die Ueberfälle auf Georgia von spanischem Territorium ausgingen, überschritt er die Grenze von Florida, eroberte eine spanische Festung, bemächtigte sich der Stadt Pensacola und ließ zwei britische Untertanen hinrichten, die er der Mitschuld an den Ueberfällen anklagte. Die meisten Kabinettsmitglieder waren entsetzt, und man sprach davon, Jackson fallen zu lassen, um den Sturm im Ausland zu besänftigen. Doch Adams wollte das durchaus nicht. Dem entrüsteten spanischen Botschafter erklärte er, Spanien allein sei zu tadeln, da es sich weigere, Florida selbst zu regieren, anderseits aber auch Florida jenem Land zu verkaufen, das zur Regierung Floridas bereit sei. Und als der spanische Botschafter in einer langen, unzusammenhängenden Note feststellte, «die Wahrheit sei ewig», erwiderte Adams kühl: «Die Bemerkung, daß die Wahrheit ewig sei und daß Vernunft und Gerechtigkeit auf unwandelbaren Grundsätzen beruhen, ist von den Vereinigten Staaten niemals bestritten worden. Doch weder Wahrheit,

Vernunft noch Gerechtigkeit bestehen im hartnäckigen Festhalten an Behauptungen, noch in der vielfachen Wiederholung eines Irrtums.» Schließlich kam es weder mit England noch mit Spanien zu ernststen Spannungen, und 1819 brachte Adams den Vertrag zustande, durch den die Vereinigten Staaten Florida von Spanien kauften. Unterdessen stellte die Revolte der spanischen Kolonien in Südamerika Adams vor das Problem der Anerkennung der neuen Staaten und auch vor die kritische Frage einer europäischen Intervention mit dem Ziel, Spanien die verlorenen Gebiete zurückzugewinnen. Das Ergebnis dieser Drohung war die Monroedoktrin. Mit Recht wurde sie nach dem Präsidenten genannt, der sie unterzeichnete und auch die Verantwortlichkeit für sie übernahm. Doch Gedanke und Ausführung waren das Werk von John Quincy Adams.

Bei den Wahlen von 1824 hatte kein Kandidat im Wahlkollegium die zureichende Mehrheit. Jackson erreichte neunundneunzig, Adams neunundachtzig Stimmen. Infolgedessen kam es zur Wahl im Repräsentantenhaus, wo Henry Clay, der mit Adams in Gent gearbeitet hatte, ihn unterstützte, und das gab den Ausschlag.

Als nach seiner Amtseinsetzung Adams Henry Clay zu seinem Staatssekretär machte, schlugen Jacksons Leute einen furchtbaren Lärm. Sie behaupteten, Clay habe die Stimmen seiner Anhänger für die Stellung als Staatssekretär verkauft. Clay verlangte eine Untersuchung, doch es kam nicht dazu — Jacksons Leute zogen es vor, die Beschuldigungen weiter schwären zu lassen.

Immerhin war das ein schlechter Anfang für Adams' Regierungstätigkeit. Schnell bildete sich eine neue Partei um General Jackson. Sie hatte kein Programm, aber sie hatte eine Beschwerde — durch ein Bestechungsgeschäft sei ‚das Volk‘ seiner unbeeinflussten Präsidentenwahl beraubt worden. Mit dieser Beschwerde und dem Aemterraub als Anreiz machte Jacksons Partei ungeheure Fortschritte. Wenn sie einmal an die Macht käme, erklärte sie, wäre es mit dem ganzen Unsinn von «Verdienst» vorbei. Die Regierungsstellungen kämen den treuesten Parteigängern zu.

Als es klar wurde, daß Adams sich dieser neuen Methode nicht fügen und auch nicht, durch klugen Gebrauch der Macht, aus seinen Anhängern eine Partei bilden wollte, ja, daß er nicht einmal Leute entließ, die ihr Amt dazu mißbrauchten, Jackson für dessen nächste Kampagne zu helfen, da wußten die Politiker, daß Adams verloren war. Er konnte weder wiedergewählt werden noch die Unterstützung des Kongresses für seine Politik erreichen.

Die Kampagne von 1828, die mit der Wahl Andrew Jacksons zum Präsidenten der Vereinigten Staaten endete, wurde ebenso schmutzig wie persönlich geführt. Und als das Wahlresultat und Jacksons Sieg

bekannt wurde, war Adams verzweifelt. Er wußte, daß seine Freunde der Ansicht waren, er habe sie dadurch zugrunde gerichtet, daß er sich geweigert hatte, die neuen Methoden auch nur in geringem Ausmaße anzunehmen, und, wie er selbst berichtet, fühlte er auch, daß er sich besser geschlagen hätte, wenn er umgänglicher gewesen wäre und weniger ‚zurückhaltend, kühl, herb und abweisend‘. Er erzählt auch, daß ihm während der letzten Tage des Wahlkampfes ständig ein Lied in den Ohren geklungen habe, das er vor vielen Jahren in Frankreich gehört hatte:

«O Richard! O mon Roi!
L'Univers t'abandonne!»

Als er sich zurückzog, sah es zunächst aus, als ob Adams mit dem öffentlichen Leben abgeschlossen hätte. Doch er war ein unermüdlicher Arbeiter — als Präsident war er um viertelfünf aufgestanden, arbeitete bis Mitternacht und gönnte sich nur eine Unterbrechung zu den Mahlzeitstunden, zu einem Bad im Potomac oder einem langen Spaziergang —, und die Untätigkeit des Privatlebens hätte ihn umgebracht. Darum war es für ihn eine große Erleichterung, als 1830 die Wähler des Distrikts Plymouth in Massachusetts ihm die Kandidatur für das Repräsentantenhaus anboten. Adams erwiderte, daß er den Antrag gern annehmen wolle, doch unter zwei Bedingungen: erstens daß er sie niemals um ihr Votum befragen müsse, und zweitens daß es ihm immer gestattet sei, zu tun und zu sagen, was er für recht hielt. Diese Bedingungen wurden angenommen, und so saß Adams bis zu seinem Tod im Repräsentantenhaus — der einzige Präsident, der je in den Kongreß zurückgekehrt ist.

Manche Leute, darunter auch sein Sohn Charles Francis, empfanden seinen Entschluß als eine Minderung seiner Würde. Nicht aber John Quincy Adams. Er empfand es als Ehre, seinem Land zu dienen — in welcher Eigenschaft es auch immer war. Als er sich im Jahre 1848 erhob, um im Repräsentantenhaus zu sprechen, brach er bewußtlos zusammen, wurde in das Zimmer des Präsidenten gebracht, wo er zwei Tage später starb. Seine letzten Worte waren: ‚Das ist das Letzte auf Erden. Ich bin zufrieden.‘

Sein Enkel hat eine freundliche Schilderung aus den späten Tagen des alten Mannes hinterlassen: «Er schien immer zu schreiben, und das tat er auch — ein sehr alt aussehender Herr mit kahlem Kopf bis auf einen Rand weißer Haare an der Stirne —, er schrieb, er schrieb und hatte einen ewigen Tintenfleck auf Zeigefinger und Daumen der rechten Hand. Und wenn er nicht schrieb, dann wanderte er durch seinen Garten, immer allein, Beil und Säge in den Händen, pfpfote seine Bäume und überwachte seine Setzlinge. Unterdessen herrschte

seine Frau — heute ein Bild ganz in Silbergrau — über ihren alten Präsidenten und ihre Queen-Anne-Möbel, die ebenso exotisch waren wie ihr Sevresporzellan; und sie war ein Mittelpunkt der Verehrung aller Leute sowie der großen Liebe ihres Sohnes Charles.»

Und nun kommen wir mit Charles Francis zu der dritten erfolgreichen Generation der Familie Adams. Bei Charles Francis war vielleicht noch kein Niedergang der Familiengaben zu bemerken. Von ihm wird gesagt, daß er von allen Adams ‚das vollendetste seelische Gleichgewicht‘ besessen habe. Doch die Welt, der er gegenüberstand, bedurfte möglicherweise nicht so sehr eines vollendeten seelischen Gleichgewichts, wie eine frühere Welt der Eigenschaften von Vater und Großvater bedurft hatte.

Als John Adams 1788 aus Europa heimkehrte, betrug die Bevölkerung der Kolonien ungefähr vier Millionen, etwa soviel wie die der Schweiz heute. Doch als 1848 nach John Quincys Tod Charles Francis das Haupt der Familie wurde, war die Bevölkerung der Vereinigten Staaten auf dreiundzwanzig Millionen angewachsen. Die Stadt New-York gehörte mit siebenhunderttausend Einwohnern zu den Großstädten der Welt. Zehn Millionen Amerikaner lebten im Mississippital und an der Küste des Golfs von Mexiko. Texas war dazugekommen und, nach dem mexikanischen Krieg im Jahr 1848, auch Kalifornien und der Südwesten. Es war die Zeit des «Manifest Destiny». Die rauhe Demokratie des Westens, angewendet und ausgebeutet von den Kapitalisten des Ostens, führte zu einer Orgie der Ausnützung der nationalen Hilfsquellen.

Auch die politische Welt bot ein verändertes Bild. Ueberall, außer im Süden, war die Aristokratie im alten amerikanischen Sinn von der politischen Macht verdrängt worden. Die neue herrschende Dynastie war die Masse, und Charles Francis war nicht der Mann, um der Masse zu gefallen. Er besaß alle Züge des Puritanertums und das neu-englische Gewissen seiner Vorfahren, doch ohne ihren festen Glauben an die puritanische Theologie. Andererseits besaß er das «vollendetste seelische Gleichgewicht» in der Familie; sein Geist war weniger kühn als der Geist Johns, weniger ruhelos als der John Quincys, doch immerhin befähigt, in einem kritischen Augenblick der Geschichte seines Landes mit den Staatsmännern jenes Landes zu verhandeln, das einst das Mutterland gewesen war.

Zu Lebzeiten seines Vaters war es ihm unmöglich gewesen, sich in den Augen des Publikums von dessen energischer und geräuschvoller Persönlichkeit abzuheben. Doch als sein Vater starb, war Charles Francis zweiundvierzig Jahre alt, und es schien, als ob jede Laufbahn ihm offenstände. Aber der Schatten der Vergangenheit begann sich gewissermaßen bereits über die Adams zu senken. John Quincys Kar-

riere war irgendwie durch den Ruhm seines Vaters beeinflusst worden. Doch durch die vernichtende Niederlage im Jahre 1800 war der ältere Mann ganz aus dem politischen Kampffeld ausgeschaltet worden, der Sohn aber war erst dreiunddreißig Jahre alt und hatte sich durch seine diplomatische Tätigkeit im Ausland bereits unabhängig einen Ruf geschaffen. Für Charles Francis lag die Situation schwieriger. Es gab nun zwei Präsidenten, zwei Leben, verbracht an den ersten Stellen des Staatsdienstes, zu denen man stehen mußte und an denen Niederlage oder Erfolg gemessen wurden. Die Amerikaner waren dahin gelangt, so viel von einem Adams zu erwarten, daß ein Adams, um auch nur als ein Adams zu gelten, beinahe ein Gott sein mußte. Und Charles Francis war kein Gott.

Nach verschiedenen Ausflügen in die Politik von Massachusetts und in die des Kongresses wurde er zum Botschafter in England ernannt, und so vertrat zum drittenmal in der kurzen Geschichte des Landes ein Adams die Vereinigten Staaten in London.

Die verschiedenen Probleme, mit denen sich Charles Francis während der sieben Jahre seiner Botschafterzeit in England zu befassen hatte, sind viel zu kompliziert, um in ihren Einzelheiten berichtet zu werden. Sein eigenes Land war durch den Bürgerkrieg zerrissen. Es waren bange Jahre für Charles Francis, und er bedurfte gewiß seines vollendeten seelischen Gleichgewichts. Doch selbst in den düstersten Tagen, als der Krieg mit England unabwendbar schien, fand er noch Zeit, sich hinzusetzen und seinem Sohn Charles zu schildern, was er als die Eigenschaften eines Staatsmannes ansah:

«Der erste und größte Befähigungsausweis eines Staatsmannes», schreibt er, «ist die Beherrschung der ganzen Moraltheorie, die die Grundlage aller menschlichen Gesellschaft bedeutet. Die große und ewige Frage von Recht und Unrecht jeder einzelnen Handlung, sei es die eines einzelnen Menschen oder die eines Kollektivs. Das nächste ist die Anwendung dieses Kenntnis auf die Ereignisse seiner Zeit in einer stetigen und systematischen Art. Gerade darin kann man das Versagen am häufigsten beobachten. Viele Menschen erwerben niemals genügende Zielsicherheit, um überhaupt ihre Schritte lenken zu können. Dadurch werden sie zum bloßen Spielzeug des Zufalls. Heute leuchten sie, weil sie eine günstige Gelegenheit erwischt haben. Morgen geht das Licht aus, und man findet sie schlammbedeckt auf dem Grund des Grabens. Das sind die Leute von vergänglicher Berühmtheit. Jede zivilisierte Nation ist voll von ihnen. Andere, von Natur und Erziehung begünstigtere Männer, beweisen ihre Fähigkeiten, ihre Schritte zu lenken auf Kosten ihrer Grundsatztreue. Sie opfern ihr Wesen der Macht zuliebe auf und geben ihren Nachruhm im Austausch für den Applaus ihrer eigenen Zeit preis. Ihre Zahl ist Legion.

Sie füllen alle Regierungsberichte. Die Schwäche im Erkennen und das bewußte Verlassen moralischer Grundsätze beim Handeln sind die beiden vorwiegenden charakteristischen Merkmale der Männer des öffentlichen Lebens. Meiner Meinung nach hat kein Mann, der je in Amerika lebte, sich für sein Leben in der Oeffentlichkeit eine so solide Grundlage geschaffen wie dein Großvater. Sein Handeln ließ sich immer von gewissen Maximen ableiten, die tief in seine Seele gegraben waren. Und darum hat er auch als Parteimann so wenig Erfolg gehabt. Niemand kann auf lange Zeit Parteimann sein, ohne seine moralische Persönlichkeit zu opfern. Die Geschicklichkeit besteht darin, genau zu wissen, wo man die Grenzlinie ziehen muß, und gerade hier scheint mir, die bemerkenswerte Ueberlegenheit deines Großvaters über jeden andern Mann seiner Zeit zu liegen. Er zieht von allem Nutzen, was er ergreifen kann. Doch wenn die Umstände es ihm entreißen, steht er noch immer fest und allein.»

So fand, mitten unter den schwierigsten Verhältnissen, ein Adams die Zeit, einen andern Adams zu bewundern.

Nach acht Jahren in England kehrte Charles Francis mit seiner Familie zurück. Sein Sohn Henry schildert diese Rückkehr folgendermaßen:

«Um zehn Uhr, in einer Julinacht, bei einer Hitze, die den tropischen Regenschauer verdampfen ließ, kletterte die Familie Adams vom Schiff der Cunard-Line hinunter in den Regierungsschlepper, der sie in der schwarzen Finsternis bis zum Ende einer Mole brachte. Wären sie tyrische Kaufleute gewesen, die im Jahre 1000 v. Chr. frisch von Gibraltar mit ihrer Galeere heimkamen, hätten sie der Küste ihrer Welt nicht fremder sein können, so sehr hatte alles sich innerhalb dieser Jahre verändert.»

Die Adams waren gewöhnt, bei ihrer Rückkehr aus Europa ihre Heimat verändert zu finden. Doch die Veränderung, der Charles Francis und seine Familie gegenüberstanden, war so tief, daß sie gewissermaßen das Ende der Adams bedeutete. Trotz dem Krieg war die Bevölkerung auf etwa achtunddreißig Millionen angewachsen, und die Mehrzahl davon, vom letzten Einwanderer bis zum höchsten Senator im Kongreß, war einzig darauf bedacht, so rasch wie möglich ihr Glück zu machen. Und von Leuten, deren Hauptinteresse dem Geld galt, sollte ein Adams schreiben:

«Ich bin nicht wenig verlegen, wenn ich von geschäftlichen Erfolgen und Geldmacherei berichten soll, die ich mitangesehen habe. Es kommt von einem recht niedrigen Instinkt her. So weit ich beobachten kann, ist es selten in Verbindung mit feineren oder interessanteren Charakterzügen. Ich habe eine gute Zahl ‚erfolgreicher‘ und finanziell ‚großer‘ Männer gekannt und recht gut gekannt, und einer weniger

interessanten Bande bin ich niemals begegnet. Nicht einen von denen, die ich kannte, möchte ich wieder treffen, weder in dieser Welt noch in der nächsten, noch ist einer von ihnen in meiner Erinnerung mit der Vorstellung von Humor, Gedanken oder Verfeinerung verbunden.»

Von den vier begabten Söhnen Charles Francis' beschäftigte sich einer mit dem Eisenbahnverkehr; denn er fühlte, daß hier eine Kraft lag, die das Geschick seines Landes formen konnte. Ein anderer wendete sich der Politik zu, doch auf andere Art als seine Vorfahren und immer auf der verlierenden Seite. Ein anderer wurde Historiker, und Henry, der begabteste, lehrte Geschichte.

Als Harvard Henry Adams den Lehrstuhl anbot, weigerte er sich zuerst. Die Gründe, die er für seine Weigerung angab, waren, daß er wenig von Geschichte, nichts vom Lehren und zuviel von Harvard wisse. Doch schließlich nahm er an, weil, wie er sagte, «es die Summe der Solarenergien nicht sehr berühren konnte, ob einer mit Mädchen in Washington tanzen ging oder in Cambridge zu Studenten sprach. Die guten Leute, die dachten, daß es doch darauf ankäme, hatten eine Art von Recht zur Führung. Man konnte ihre Unterweisungen nicht verwerfen; noch weniger, ihre Wünsche unberücksichtigt lassen.»

Sein Zusammentreffen mit dem Präsidenten Eliot von der Harvard-Universität beschreibt Henry mit den folgenden Worten: «Ja aber, Mr. Präsident', drängte Adams, 'ich weiß nichts von der Geschichte des Mittelalters.' Mit der höflichen Art und dem schmeichelnden Lächeln, das der nächsten Generation der Amerikaner so vertraut ist, antwortete Mr. Eliot milde aber fest: 'Wenn Sie mir jemanden nennen, Mr. Adams, der mehr davon weiß, will ich ihn ernennen.' Die Antwort war weder logisch noch überzeugend, doch Adams konnte darauf nichts entgegnen, ohne seine Befugnisse zu überschreiten. So brach er sein Leben abermals entzwei, um eine neue Erziehung zu beginnen, auf Richtlinien, die er nicht gewählt hatte, in einem Gegenstand, an dem ihm weniger als nichts gelegen war, an einem Ort, den er nicht liebte, und vor einer Zukunft, die ihn abstieß. Tausende von Menschen müssen das gleiche tun; aber sein Fall ist dadurch eigentümlich, daß er es gar nicht nötig hatte.»

Aus diesen Worten geht klar hervor, daß die Familie Adams begann, müde zu werden. Henry Adams starb am 27. März 1918, und mit ihm starb die Größe der Familie Adams. Henry hinterließ viele Bücher, eine Geschichte der Jahre 1800—1812, eine Biographie Albert Gallatins, des Schweizers, der amerikanischer Staatsmann geworden war, zwei Romane, «Demokratie» und «Esther»; und die am meisten zum Nachdenken anregende Autobiographie, die je in Amerika erschienen ist «Die Erziehung Henry Adams». Henry Adams suchte

eine Erziehung, die er nie gefunden hatte. Er wünschte seinem Lande zu dienen, wie seine Ahnen ihm gedient hatten. Doch er konnte den Weg nicht finden. Wie er selbst sagte, waren alle Trümpfe ihm in die Hand gegeben, doch er hatte keinen Platz, sie auszuspielen. Die Vereinigten Staaten brauchten die Adams nicht mehr.

Trotzdem aber wird der Ruhm der Familie Adams niemals sterben. Denn John Adams durch seinen Charakter, John Quincy durch seine Taten, Charles Francis durch die Betrachtungen seiner völligen seelischen Ausgeglichenheit, Henry durch den Glanz und die Tiefe seines Gedankens, sie alle sind ein wesentlicher Bestandteil der Tradition der Vereinigten Staaten.